

# Zum Aufwachsen gehört das Ausprobieren

ein Gespräch mit Conny Fiedler

**FORUM: Conny, du bist seit vielen Jahren in der Jugendsozialarbeit aktiv. Welche Rolle spielen aktuell in eurer Arbeit, bei euren Besucher\_innen, Drogen, seien es legale oder illegale bzw. Süchte und welche Kenntnisse habt ihr über Konsumverhalten?**

Unsere Besucher\_innen gehören zu einer Gruppe von Menschen, die schon als Kinder oder Jugendliche nicht zu den Begüterten dieser Gesellschaft gehörten und die bis heute – als junge Volljährige – große Probleme haben, was den Zugang zu Wohnraum, Ausbildung oder Arbeit betrifft. Ein nicht unerheblicher Prozentsatz dieser jungen Menschen ist von unterschiedlichen Stoffen entweder abhängig oder nutzt sie zumindest grenzwertig. Das betrifft im Übrigen auch die vergleichsweise kleine Gruppe der unter 18-jährigen, die zu uns kommen. Konsumiert wird im öffentlichen Raum, bei privaten Veranstaltungen oder Feiern. Tatsächlich hat das Alkohol- und Nikotinverbot in Einrichtungen der Jugendhilfe hier zu einem Verdrängungsprozess geführt, und damit hat sich auch unser Einblick reduziert.

**Welche Drogen/Süchte spielen bei euren Besucher\_innen nach deiner/eurer Erfahrung eine besondere Rolle?**

Nikotin spielt bei den allermeisten eine Rolle. Aber Rauchen alleine ist es natürlich nicht. Neben den legalen Drogen wie Nikotin oder Alkohol spielen unterschiedliche Suchtmittel und Drogen eine Rolle. Als Beispiel kann man sicherlich das weitverbreitete Kiffen nennen; Partydrogen und alle möglichen synthetischen Drogen. Heutzutage ist es so, dass die meisten der jungen Menschen, die wir kennen, mehr als eine Droge konsumieren. Reine Koks- oder Heroin-User gibt es aus unserer Sicht so gut wie keine mehr.

**Gibt es aus eurer Sicht Veränderungen im Konsumverhalten bzw. bei den Konsummustern?**

In den letzten 10-15 Jahren hat sich da sehr viel verändert. Ich selber habe damals in einer Einrichtung der OKJA in Mümmelmannsberg gearbeitet. Wir hatten immer sehr viel Zulauf von jungen Menschen, die unterschiedliche Drogen konsumiert haben, vom Alkohol angefangen bis zum Heroin. Damals war es noch so, dass diejenigen, die Alkohol getrunken haben, nicht gleichzeitig gekifft haben. Als dann Heroin und Koks aufkamen, hatten wir viele, die haben nur Heroin genommen und gekifft, aber keinen Alkohol angefasst. Egal, welche

Droge es war: Eine Ausgrenzung fand bei uns nicht statt. Wir mussten niemanden rausschmeißen, bloß weil er oder sie Raucher\_in war; wir konnten die Themen direkt anschneiden. Auf Ferienfahrten und auf unseren Discos hatten wir die Möglichkeit, beispielsweise bezogen auf Alkoholkonsum, alternative und verträglichere Formen eines solchen Konsums mit den Jugendlichen zu üben und ihnen zu vermitteln. Heutzutage spielt Heroin bei unseren Besucher\_innen keine Rolle mehr, ebensowenig Kokain. Was wir immer wieder erleben, ist ein z.T. exzessiver Cannabis-Konsum. Bedingt durch Veränderungen bei der stofflichen Zusammensetzung führt dies unserer Wahrnehmung zufolge leider sehr oft zu deutlichen Beeinträchtigungen bei den jungen Menschen.

**Also nicht aufgrund der Menge des Konsums?**

Das Phänomen „Hasch macht lasch“ bei unseren Dauerkiffern kannten wir schon in den 80er Jahren. Heute haben Dauerkonsumenten auffällig oft schwere psychische Störungen. Auch junge Menschen, die regelmäßig jedoch nicht exzessiv konsumieren sind oft stark in Elan und Konzentrationsvermögen beeinträchtigt. Ich führe dies auf die Stärke des Stoffes zurück.

**Seit einigen Jahren gilt in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe ein Nikotinverbot. Hatte dieses Verbot Auswirkungen auf eure Arbeit und wenn ja, welche?**

Wir hatten das Thema vor einiger Zeit im kollegialen Gespräch. Tatsächlich gibt es bei uns unterschiedliche Meinungen, welche Gründe das Wegbrechen von Teilen der Besucher\_innen in der Vergangenheit hatte. Nicht auszuschließen oder sogar sehr wahrscheinlich ist, dass Phänomene wie Computerspiele etc. da auch eine Rolle spielen. Da hat sich viel in den privaten oder auch den kommerziellen Bereich verlagert.



Foto: Andreas\_flickr

Ich persönlich schätze es so ein, dass auch bedingt durch das Verbot in vielen Jugendeinrichtungen die Generation der ab 16-jährigen bis hin zu den jungen Volljährigen, also bis hin zu den 27-jährigen, zum Teil aus dem Blick geraten ist. Das ist jetzt wahrscheinlich etwas pauschal und ganz sicher muss das auch mit den Kolleg\_innen in der OKJA diskutiert werden, aber mein Eindruck ist, das sich



das Alter der Zielgruppen in den Einrichtungen deutlich verändert hat. Das fängt bei 8-9-jährigen an und endet manchmal schon bei 13 bis 14 Jahren.

Aus meiner Sicht gehört zum Aufwachsen – zur Adoleszenz – alles Mögliche auszuprobieren, durchaus auch Riskantes auszuprobieren, und wenn die Möglichkeit zum Ausprobieren in bestimmten Räumlichkeiten nicht mehr gegeben ist, dann leidet auch der Attraktivitätsgrad dieser Räumlichkeiten und es kommt bei den Jugendlichen zu einer „Abstimmung mit den Füßen“. Was dabei auch verloren geht, ist die von mir bereits erwähnte Möglichkeit, gemeinsam mit den Jugendlichen einen „begleiteten“ Umgang beispielsweise mit Alkohol zu üben. In meiner alten Arbeitsstätte gab es auf den Discos für die älteren Jugendlichen Bier, ebenso auf Ferienfahrten. Dabei wurde auch immer versucht, „harten“ Alkohol mit einzuschmuggeln und das bot immer Anlass zu Auseinandersetzungen über den Umgang mit Alkohol. Als Einrichtung haben wir damals sehr für den „akzeptierenden Ansatz“ gekämpft und daran hat sich bis heute bei mir nichts geändert.

**Meine Frage bezog sich nicht nur auf die Einrichtungen der OKJA allge-**

**mein, sondern auch speziell auf eure eigenen Erfahrungen.**

Was unsere Besucher\_innen betrifft, hat sich durch das Alkohol- und Nikotinverbot nicht wirklich etwas zum Positiven verändert. Im Gegenteil: Durch die Verdrängung in eine Illegalität ist es auch für uns schwieriger geworden, das Thema – und jetzt spreche ich nicht nur von Alkohol und Nikotin – offensiv mit den Jugendlichen zu besprechen. Da herrscht – zumindest zu Beginn, wenn sie beispielsweise das erste Mal zu uns kommen – ein ziemliches Misstrauen. Da spielt natürlich auch das gesamtgesellschaftliche Klima eine wichtige Rolle. Heutzutage müssen sich ja schon Raucher oder Raucherinnen als „gesellschaftsfähend“ Menschen fühlen und entsprechend vorsichtig gehen die jungen Menschen mit dem Thema um. Es dauert eine Weile, bis sie offener beispielsweise über ihren Drogenkonsum sprechen können und wir erfahren bei weitem weniger schnell als früher, was die jungen Menschen bewegt. Würden wir das Thema aus unserer Arbeit ausgrenzen, würden wir völlig an der Realität dieser jungen Menschen vorbeiarbeiten. Wir würden verlangen, dass sie sich verstellen, uns ggf. etwas vorspielen müssten und damit ist nun wirklich niemandem gedient.

Für uns ist jeder junge Mensch, der zu uns kommt, zunächst einmal genau das: ein junger Mensch. In erster Linie ist für uns wichtig, dass wir zu diesen jungen Menschen ein Vertrauensverhältnis aufbauen. Nur auf dieser Grundlage können wir dann gemeinsam darangehen herauszufinden, welche Sorgen und Nöte der jeweilige junge Mensch hat und welche gemeinsamen Lösungsstrategien es geben kann. Massiver Drogen-



konsum ist aus unserer Sicht immer ein Symptom hinter dem sich oft ganz andere Ursachen verbergen. Oft spielt ein latentes Gefühl der Ausweglosigkeit eine ganz entscheidende Rolle. Ohne den Versuch, die Ursachen anzugehen und zu bearbeiten, ist jede auf drogenfreies Leben ausgerichtete pädagogische Einmischung von vornherein zum Scheitern verurteilt, d.h. wir müssen an die Ursachen heran und Entwicklungen oder Betroffenheiten wie Einsamkeit, Ausweglosigkeit, Gefühle von Nicht-Akzeptanz bis hin zu Resignation bekämpfen und gemeinsam mit den Betroffenen positive Lebensentwürfe und Perspektiven entwickeln.

Persönlich finde ich einen wie auch immer gearteten Abstinenzgedanken als ziemlich verlogen. In jedem Supermarkt, den man betritt, quellen die Regale über von diversen Alkoholika, stehen an den Kassen – auch für Kinder deutlich sichtbar – die kleinen „Kurzen“, werden Zigaretten auf riesigen Plakaten beispielsweise an vielen Bushaltestellen öffentlich beworben.

**Conny, vielen Dank für das Gespräch.**

Interview: Joachim Gerbing



Conny Fiedler

ist Sozialarbeiterin und seit 1999 im Gästewohnungsprojekt Schlupfloch der Straßensozialarbeit Rahlstedt tätig.